

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2022

Wahrnehmung
im Vor- und Nachmärz

AISTHESIS VERLAG

Kuratorium:

Michael Ansel (Wuppertal), Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Tania Eden (Bochum), Norbert Otto Eke (Paderborn), Philipp Erbentraut (Frankfurt a. M.), Jürgen Fohrmann (Bonn), Bernd Füllner (Düsseldorf), Katharina Grabbe (Münster), Detlev Kopp (Bielefeld), Wolfgang Lukas (Wuppertal), Sandra Markewitz (Bielefeld), Anne-Rose Meyer (Wuppertal), Florian Vaßen (Hannover)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2022
28. Jahrgang

Wahrnehmung
in Vor- und Nachmärz

herausgegeben
von
Tania Eden und Sandra Markewitz

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

Publiziert von
Aisthesis Verlag Bielefeld 2023
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-2003-9
Print ISBN 978-3-8498-1881-4
E-Book ISBN 978-3-8498-1882-1
www.aisthesis.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Einleitung

Die Bildung der 5 Sinne ist eine Arbeit
der ganzen bisherigen Weltgeschichte.

Karl Marx

„Seine Leidenschaft und sein Beruf ist, ‚sich der Menge zu vermählen‘, schreibt Baudelaire über den „vollkommenen Flaneur“: Für ihn als „passionierten Beobachter [ist] es ungeheurer Genuß, in der Masse zu hausen, im Wogenden, in der Bewegung, im Flüchtigen und Unendlichen.“¹ In Baudelaire's *Tableaux Parisiens*² fragmentiert der Flaneur die sichtbare Welt durch das Kaleidoskop der Sinne; seine Streifzüge durch die heruntergekommenen Quartiers von Paris fügen Wahrgenommenes wie bunte Teilchen zu Momentaufnahmen einer Stadt zusammen, die wie kaum eine andere Metropole des 19. Jahrhunderts den durch Modernisierung, Ökonomisierung und Industrialisierung ausgelösten Wandel repräsentiert. Der Flaneur, der als frühe Verkörperung von Robert E. Parks „marginal man“³ fremde Räume und Lebensformen seziert und in seinen Schilderungen nicht nur die Flut seiner sinnlichen Eindrücke, sondern den „Stil der Wahrnehmungserfahrung selbst“⁴ thematisiert, ist zum Sinnbild einer kunsthistorischen Periodisierung geworden, die im Impressionismus eines Manet, Degas oder Cézanne eine neue Weise der Wahrnehmung veranschaulicht und verwirklicht sieht.

In seiner Monographie *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert* widerspricht Jonathan Crary dieser gängigen Periodisierung. Nicht erst im Impressionismus, sondern bereits in den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts habe sich ein neues Modell des Sehens und

1 Charles Baudelaire. Der Maler des modernen Lebens. In: Ders. Gesammelte Schriften. Band 4. Dreieich: Melzer 1981. S. 231.

2 Charles Baudelaire. *Tableaux Parisiens*. Deutsch von Walter Benjamin. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1963.

3 „[The marginal man] is a cultural hybrid, a man [...] on the margin of two cultures and two societies, which never completely interpenetrated and fused.“ Robert E. Park. *Human Migration and the Marginal Man*. In: *The American Journal of Sociology* (1928) 33/6. S. 892.

4 Maurice Merleau-Ponty. *Causeries* 1948. Hg. Ignaz Knips. Mit einem Vorwort von Bernard Waldenfels. Köln: Salon 2006. S. 22.

damit auch ein neuer Typus des Betrachters etabliert, der fortan nicht mehr als passiver Empfänger sinnlicher Eindrücke fungiert, sondern vielmehr in der Eigenschaft als „physiologische[r] Betrachter [...] als aktiver, autonomer Produzent seiner visuellen Erfahrung verstanden wird.“⁵

Für Crary lässt sich die Kulturgeschichte der Sehens erst im Rahmen einer an Foucault geschulten Diskursanalyse neu verorten. Es gebe „keine eigenständige Geschichte“⁶ des Sehens oder der Wahrnehmung, die sich auf eine Analyse künstlerischer Darstellungsformen beschränken könne. Vielmehr seien optische Dispositive und (damit einhergehend) die Rolle und Figur des Betrachters als Ergebnis von Inszenierungs- und Subjektivierungsprozessen zu begreifen, die sich mit sozial-, ideen- und technologiegeschichtlichen Entwicklungen und Umbrüchen überschneiden. Die Camera obscura bietet hierfür ein gutes Beispiel. Als technischer Apparat ist sie im 17. und 18. Jahrhundert nicht nur ein Modell für die optische Physik ihrer Zeit, sondern steht gleichzeitig Pate für ein bestimmtes erkenntnistheoretisches Ideal des Sehens bzw. der Wahrnehmung. „Obwohl das Paradigma der Camera obscura tatsächlich dem Sehen Priorität einräumt, steht dieses Sehen doch *a priori* im Dienst eines nichtsinnlichen Erkenntnisvermögens, das allein einen wahren Begriff von der Welt gibt.“⁷ Nicht nur in idealistischen und rationalistischen, sondern auch in empiristischen Theorieentwürfen des 17. und 18. Jahrhunderts wird die Rolle der Sinne auf eine bloße Informationsübermittlung reduziert. Sinnliche Wahrnehmung gilt als sprach- und vernunftlose Vorstufe eigentlichen Erkennens. Doch bereits mit den durch Goethes Farbenlehre inspirierten Untersuchungen über Nachbildeffekte und die Binokularität des visuellen Feldes kristallisiert sich nach Crary ein neues Paradigma der Sehens heraus. Sichtbares – oder allgemein: Wahrgenommenes – verliert den Status, Reproduktion einer unabhängigen Wirklichkeit zu sein, die einem ‚körperlosen‘ Betrachter einen verlässlichen Fundus bietet, aus dem er objektive Erkenntnisse über die Welt ableiten kann. Technologische Neuerungen auf dem Gebiet der Optik (Phenakistiskop, Kaleidoskop, Stereoskop) untermauern diesen Befund. Nicht die Selbstgewissheit des Betrachters in *propria persona*, sondern der Vorgang des Betrachtens wird nunmehr zum Erzeuger optischer Erfahrungen und visueller Effekte. Damit

5 Jonathan Crary. *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*. Dresden/Basel: Verlag der Kunst 1996. S. 77.

6 Ebd. S. 17.

7 Ebd. S. 65.

scheint eine Dezentrierung des wahrnehmenden und erkennenden Subjekts unausweichlich zu sein. Der betrachtende Körper wird selbst zum bevorzugten Betrachtungsobjekt; die Verlagerung des Sehens in den sehenden Körper verlagert den Fokus von der philosophischen Erkenntnistheorie zu einer empirisch-wissenschaftlichen Physiologie.

Das Sehen gilt nicht mehr als privilegierte Form der Erkenntnis, sondern wird selbst zum Objekt der Wissenschaft, der Beobachtung. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts bedeutet die Wissenschaft des Sehens immer mehr die Erforschung der Physiologie des menschlichen Subjekts [...]. In diesem Augenblick entzieht sich das Sichtbare der zeitlosen Anordnung der Camera obscura und wird in einem anderen Apparat, innerhalb der unstabilen Physiologie und Vergänglichkeit des menschlichen Körpers angeordnet.⁸

Die Physiologisierung menschlicher Erkenntnis ist nicht frei von Gefahren. Denn ihre befreiende Wirkung besteht nicht nur darin, den Idealismen spekulativer Vernunft eine Absage zu erteilen, um sie durch den nüchternen Blick auf materielle Realitäten zu ersetzen; vielmehr droht eine „absolute Physik“⁹ (Schopenhauer) auch jenen „Schlangenschweif des Menschlichen“ (William James) zu vernichten, in dem jede Moral und Ethik wurzelt. Vor allem der Linkshegelianer Ludwig Feuerbach sieht in der idealistischen Überhöhung des Menschseins nicht minder wie in der szientistischen Naturalisierung des menschlichen Körpers zwei Kehrseiten einer falschen Medaille und plädiert stattdessen für eine sinnliche und leiblich vermittelte Vernunft, die überall dort virulent wird, wo gelebte Erfahrungen hinter dem neuen Dispositiv eines ‚physiologischen Betrachters‘ zu verschwinden drohen.

Ich bin himmelweit unterschieden von *den* Philosophen, welche sich die *Augen* aus dem Kopfe reißen, um desto besser denken zu können; ich brauche zum Denken die Sinne, vor allem die Augen, gründe meine Gedanken auf *Materialien*, die wir uns stets nur vermittelst der Sinnentätigkeit aneignen können, erzeuge nicht den Gegenstand aus dem Gedanken, sondern umgekehrt den Gedanken *aus dem Gegenstande*, aber *Gegenstand* ist nur, *was außer dem Kopfe existiert*.¹⁰

8 Ebd. S. 77f.

9 Arthur Schopenhauer. Die Welt als Wille und Vorstellung. In: Ders. Werke in 5 Bänden. Band 2. Hg. Ludger Lütkehaus. Zürich: Haffmanns 2006. S. 203.

10 Ludwig Feuerbach. Das Wesen des Christentums. In: Ders. Gesammelte Werke. Band 5. Hg. Werner Schuffenhauer/Wolfgang Harich. Berlin: Akademie Verlag³2006. S. 14f.

Wahrnehmung wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestimmt als „Organ unseres ursprünglichen Welt-Erlebens.“¹¹ Das ursprüngliche Welterleben war das des Flaneurs, der mit allen Sinnen Umwelt wahrnimmt, um sich zu situieren und aus dieser Verortung Sicherheit *und* Anderssein zu gewinnen; die Verortung war aber auch über die Individualebene hinaus von politischer, sozialer, ökonomischer und kultureller Bedeutung. Man greift nicht zu hoch, wenn der Vormärz als Zeitspanne betrachtet wird, in der eine vollere Realität¹² in sehr spezifischer Weise greifbar wurde.

Die Vielschichtigkeit der Vormärz-Welt war dabei eine konstanter Innovation, die eine Initiierung jener Selbstbilder bedeutete, die über das Wahrnehmen bestätigt wurden, das selbst ein anderes geworden war. Nicht mehr informierte Wahrnehmung über die tautologisch so genannten sozialen Tatsachen; sie schuf diese vielmehr um und damit neu – das Organ des Welterlebens wirkte hier auf die Welt ein und musste Erlebnisse nicht mehr erleiden. Die Erfahrung der Welt-Erlebnisse bestand auch darin, die Sinne als sinnenöffnend zu sehen, indem die theoretische Vorrangstellung des Informationsaspekts der Wahrnehmung¹³ zurücktrat und Indices von Engagement, Eingreifen und Emanzipation deutlich werden konnten. Dies bedeutete, eine Form des „Wirklichkeitskontakts“¹⁴ zu suchen, die bisher nicht bestanden hatte. War der Kontakt vorher so geschehen, dass die Sinne eine bestätigende Funktion den sozialen und politischen Valeurs gegenüber einnahmen, die bezogen auf Emanzipationsprozesse und deren Möglichkeit einer Schließung gleichkam, öffnete nun die Veränderung der Wahrnehmung neue Formen des Wirklichkeitskontakts. In diesem Kontakt war vor allem entscheidend, dass nun die Bedingungen der Wahrnehmung ersichtlich wurden, sich als veränderbar auswiesen und nicht mehr im umfassenden Konstrukt „Wahrnehmung“ aufgingen. Das Wachsein war nicht mehr der alles erkennende, aufgeweckte, froh mittuende Zustand, sondern ein Prozess des Wachwerdens

11 Vgl. Heinrich Merk. *Wahrnehmung und Wirklichkeits-Erlebnis*. Problem-Studien zur neueren Philosophie. Würzburg: Gebrüder Memminger 1927.

12 Vgl. Michael Großheim. *Wege zu einer volleren Realität*. Neue Phänomenologie in der Diskussion. Berlin: Akademie 1994.

13 Vgl. Lambert Wiesing. *Einleitung: Philosophie der Wahrnehmung*. In: *Philosophie der Wahrnehmung. Modelle und Reflexionen*. Hg. Lambert Wiesing. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002. S. 12.

14 Vgl. John Rudolf Weinberg. *Der Wirklichkeitskontakt und seine philosophischen Deutungen*. Meisenheim: Anton Hain 1971.

kam in den Blick.¹⁵ Dieser vermochte – kollektiv gedacht – aus einem deutungs-offenen Übergangszustand Neues zu extrahieren, in ihm Möglichkeiten kollektiver und individueller Entwicklung zu erkennen. So wurde die affirmativ-schließende Vorstellung der Wahrnehmung, die die *faits sociaux* nicht angetastet hatte und Tatsacheindrücke eher bestätigte, anstatt deren Bedingungen offenzulegen, in einem neuen Sinnenverständnis verändert. Der neue Wirklichkeitskontakt basierte im Vormärz auf Spielformen der Öffnung, der ludischen Entgrenzung gegebener Umgangsweisen mit phänomenaler Evidenz. Dies veränderte die Vorstellung des Evidenten selbst. Die in den Dingen liegende Überzeugung wahrzunehmen, geschieht nicht mehr nur im „Bannkreis des Gesetzes“¹⁶, das zuvor den „Einbruch des Fremden“¹⁷ auf Distanz gehalten hatte. Das allmähliche Gewahrwerden sinnlich vermittelter Gegebenheiten ist als Partizipationsanspruch aufzufassen, der politisch trägt.¹⁸ Die „Kunstperiode“ entwickelte sich etwa zu einer mehr politisch geprägten Sichtweise. Sich verändernde Wahrnehmung ist damit auch als Ermöglichung des neuen Kontaktverhältnisses lesbar – Wirklichkeitskontakt im Vormärz reguliert „das Erlebnis der Sinnhaftigkeit oder Sinnlosigkeit unseres Handelns, Fühlens und Vorstellens“¹⁹. Dies ist im Wortsinn zu verstehen: Dürfen alle Sinne mitwirken am großen Projekt wahrnehmungsvermittelter Emanzipation? Sind Sinne sinnhaft und dürfen in dieser Qualität in Erscheinung treten? Sind sie nicht nur aufnehmend, auch nicht nur produzierend, sondern herrscht eine Balance zwischen beiden Aspekten, die es idealiter erlaubt, eine gegebene scheinbare Balance im Politischen in Zweifel zu ziehen? Denn wenn die Sinne nicht mehr nur informieren müssen (ihre Gerichtetheit sich nicht mehr scheinbar selbst bestätigt), können sie selbst in neuer Weise in den Blick kommen. Die überbetonten Sinne wie die in einer Kultur anästhesierten²⁰, nicht beachteten werden beschreib- und diskutierbar, die Soziale Frage kommt auch als „Nasenfrage“ (Simmel) in den Blick.²¹

15 Vgl. den Beitrag von Sandra Markewitz in diesem Band.

16 Bernhard Waldenfels. Bruchlinien der Erfahrung. Phänomenologie. Psychoanalyse. Phänomenotechnik. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002. S. 45ff.

17 Waldenfels. Bruchlinien der Erfahrung (wie Anm. 16). S. 45.

18 Vgl. den Beitrag von Hans-Joachim Hahn in diesem Band.

19 Vgl. Weinberg. Der Wirklichkeitskontakt (wie Anm. 14). S. 2.

20 Vgl. Mădălina Diaconu. Tasten – Riechen – Schmecken. Eine Ästhetik der anästhesierten Sinne. Würzburg: Königshausen & Neumann ²2020.

21 Vgl. den Beitrag von Tania Eden in diesem Band.

Von Vorstellungen Descartes' zur Camera Obscura über Berkeleys Esse-est-percipi-Gedanken bis zu der Annahme des Zeichencharakters der Empfindungen bei Hermann von Helmholtz oder – im analytischen Kontext – der Sinnesdatentheorie Alfred J. Ayers reicht der Traditionsbogen, den der philosophische Überblick bietet.²² Anschließend an diese Ausgangsbasis – philosophisch mit Fichtes Sohn Immanuel Fichte weitergedacht²³, auf Feuerbach bezogen und in Anschluss an Überlegungen Alfred Schmidts kontextualisiert²⁴ oder mit Reflexionen auch über die wahrnehmungsvermittelte Zuschreibung des Andersseins im Vormärz²⁵ oder die Reproduzierbarkeit von Wahrnehmung im ästhetischen Feld²⁶ – entfalten sich mannigfaltige Perspektiven. Im Vormärz, so wird ersichtlich, führte die anders aufgefasste Wahrnehmung zu einer folgenreichen Reihe von Aspektwechseln, die den Einbruch des Fremden gestatten und darin nicht eine äußere Bedrohung, sondern die Grundlage einer neuen Sinnhaftigkeit der Sinne ins Werk setzen. Die ehrwürdige Sinnkategorie des alteuropäischen Diskurses schloss das Sich-angerührt-Fühlen in phänomenologischer Evidenz auch aus; der „Bereich des Wissens von ... und des Redens über ...“²⁷ war prägend, ohne dass Sinnerfahrung an körperliche Verfasstheit mit seelischer Tönung rückgebunden wurde.

Nicht alteuropäisch, sondern radikalisierend im Blick auf Partizipation und – programmatisch – eine kritische Vorstellung von Akkumulationsregimen erweist sich die Zeit des Vormärz. Ist ein Mittelstand nun darum bemüht, die Dichotomie von Befehlen und Gehorchen (oft jenseits der dialektischen Pointe) zu vermeiden und vor diesem Hintergrund eine Regierung für das Volk zu imaginieren, können sich generell die Dichotomien der Wahrnehmung²⁸ nicht mehr halten: Das vielfältige Engagement der Zeit,

22 Vgl. Wiesing, Philosophie der Wahrnehmung (wie Anm. 13).

23 Vgl. den Beitrag von Jean-Christophe Merle in diesem Band.

24 Vgl. den Beitrag von Magnus Schlette in diesem Band.

25 Vgl. den Beitrag von Barbara Wagner in diesem Band.

26 Vgl. den Beitrag von Frank Stückemann in diesem Band.

27 Vgl. Waldenfels, Bruchlinien der Erfahrung (wie Anm. 16), S. 78.

28 Vgl. Josef Mitterer, Das Jenseits der Philosophie. Wider das dualistische Erkenntnisprinzip. Hg. Peter Engelmann. Wien: Passagen 1992. Mitterer spricht vom dualistischen Erkenntnisprinzip als dem *Paradigma* der Philosophie: Was hier mit Maturana u. a. beschrieben wird, ist auf die Wahrnehmungsfrage im Vormärz beziehbar, da hier, wo Geschichte auf ihre eigene Geschichtsschreibung und deren Wahrnehmungsbedingungen zeigt, wieder „nicht problematisierte

in der der „performative Charakter von Geschichtsschreibung als Wert“²⁹ ersichtlich wird, fordert eine Positionierung, die diesem Charakter entspricht – zu der Wahrnehmung als Lokalisierungsmittel, aber auch -zweck, der Auslöser emanzipatorischer Prozesse sein kann, verhilft.

Etwas als etwas wahrzunehmen, wird leiblich erfahrbar, wenn das Widerfahrnis der Wahrnehmung in Resonanz mit dem Primat der Praxis tritt.³⁰ Praxeologisch fundiert ist jene vormärzliche Wahrnehmung, die Fundierung als Idol früherer Vorstellungen von Erkenntnis nicht mehr bewahren muss und eine gegebene Sozialität tatsächlich umzukehren vermag in das, was vielleicht mit ihr einmal gemeint war. Auch wenn die Vormärz-Bestrebungen eben dies – das Neuerungen abweisende Fundament – nicht mehr ins Werk setzen konnten, herrscht in ihnen die folgenreiche produktive Unruhe diskontinuierlich gewordener Weltverhältnisse. Wir sind nicht in den Panzer der Sinne eingemauert, sondern können jenseits der Verkapselung der ruhiggestellten Stimmen diese wieder ertönen lassen. Lokalisationstheoretisch werden Annahmen über Sinnenreize – etwa mit den Überlegungen von Erwin Straus gegen den positivistischen Reflex – erweitert.³¹

Wie im Vormärz deutlich wird, ist die neue Kontextualisierung durch anders als bisher aufgefasste Wahrnehmungsweisen ein Abenteuer der Bezogenheit von Selbst- und Weltverhältnissen. Es ist auch das Abenteuer des Kontextprinzips.³² Die Rahmung wechselt, die Seele des Bildes bebt. Ego-Alter-Konfigurationen stehen im Spannungsfeld der historischen Herausforderung

Voraussetzungen stehen“. (S. 11) So kann, im spezifisch interpretierten Vokabular Mitterers, die Zunahme der Wichtigkeit der Wahrnehmung im Vormärz als Entwicklungen konstituierende Sinnreferenz des Diesseitigwerden eines vormals jenseitig gedachten Diskurses verstanden werden: Die Dichotomie (Radikaler Konstruktivismus oder naiver Realismus), die sich von der anderen Seite abgrenzt schweigt; politisierende, gleichwohl ästhetisch und kulturell wirksame Wandlungen ermöglichen eine ganzheitlichere Auffassung.

29 Vgl. Norbert Otto Eke. Vormärz – Prolegomenon einer Epochendarstellung. In: Vormärz-Handbuch. Hg. Norbert Otto Eke im Auftrag des Forum Vormärz Forschung. Bielefeld: Aisthesis 2020. S. 9-18, S. 9.

30 Vgl. den Beitrag von Jens Bonnemann in diesem Band.

31 Vgl. den Beitrag von Annette Hilt in diesem Band.

32 Vgl. Ali Benmakhlof. Die Abenteuer der Kontextprinzips. Frege und Wittgenstein. In: Situiertes Wissen und regionale Epistemologie. Zur Aktualität Georges Canguilhem und Donna J. Haraways. Hg. Astrid Deuber-Mankowsky/ Christoph E. F. Holzhey. Wien, Berlin: Turia + Kant 2013. S. 175-187.

traditioneller Sinnbildungsweisen und -bestätigungen. Wir sehen uns – inspiriert durch das im Vormärz Begonnene, das nicht vollendbar ist – im Horizont dieser Möglichkeiten. Wenn wir mit den Zeitläuften in ein Verhältnis treten, das Symptome nicht mehr braucht, die das Angezeigte ganz ersetzen³³, sind weitere Freiheitsformationen denkbar: die Phänomenologie der Wahrnehmung weiß mehr, ohne aus diesem Wissen um die Sinne eine epistemisch begründete Vormachtstellung abzuleiten, die sich gegen das Wissen selbst richten würde und den öffentlichen, zugänglichen, geteilten Raum alltäglicher wie überschreitender Erfahrung umginge, der – immer noch – bewahrt, was wir sein können.

Tania Eden / Sandra Markewitz im Januar 2023

33 Vgl. Waldenfels. *Bruchlinien der Erfahrung* (wie Anm. 16). S. 316.